

»Otterndorf unter vier Augen«

Die beiden ehemaligen Stadtschreiber Bernhard Lassahn (1990) und Martin Betz (1999) erwiesen sich während der Jahreshauptversammlung als multiple Künstler, die ihre Ausdrucksmöglichkeiten als Schriftsteller, Satiriker, Sänger, Instrumentalisten und Komponisten ausgezeichnet einzusetzen vermochten. Zahlreiche Dialoge spielten auf ihr Stadtschreiber-Dasein an. Während Martin Betz das Ferienziel Otterndorf mit Aktivurlaub verband, schilderte Bernhard Lassahn eine Stadtführung.



»Im Lusthaus von Otterndorf«

Immer wenn Vera Dieckmann anruft und fragt, ob ich nicht mal wieder eine Tour übernehmen könnte, ahne ich schon, dass wieder mal ne ganz schwierige Aufgabe auf mich wartet, aber, nun ja, dafür bin ich ja da. Ich sehe auch schon: Das kann wirklich schwer werden, sehr schwer, ein Pärchen diesmal, beide ganz auf sportlich getrimmt; er mit so einem T-Shirt, wo irgendwas mit NEW YORK draufsteht und sie in einen Jogging-Anzug, der merkwürdig knitterfrei wirkt. Dann sind es auch noch Schwaben! Das erkenne ich, eh sie auch nur den Mund aufmachen, dafür hab ich einen Blick, schließlich war ich schon mal Stadtschreiber in Knittlingen.

So, so, die wollen also eine Führung, vom Stadtschreiber persönlich, ich weiß jetzt schon, dass für mich nachher nur 20 Pfennig Trinkgeld abfallen werden, höchstens, ich kenne die. Die gucken mich schon so an, als wäre ich irgendwas Glibberiges, das man unter einem Stein gefunden hat, gerade so, als wollten sie sagen: Was! Der da soll der echte, diesjährige Stadtschreiber von Otterndorf sein, das hatten wir uns irgendwie imposanter vorgestellt ... Na gut, denen werd ich es zeigen.

»Otterndorf und die Samtgemeinde Hadeln ... «

beginne ich meinen Vortrag. Sie gucken mich sofort so missbilligend an.

»Samtgemeinde?«, fragen sie unwillig, »Samtgemeinde?«

»Jawohl, Samtgemeinde. Otterndorf gehört zu den sogenannten Samtgemeinden, schließlich war hier ein bedeutender Umschlagplatz für ausgesuchte Handelswaren der gehobenen Güteklasse. Von hier aus bestanden direkte Handelsverbindungen nach Amsterdam, Petersburg, in die Wingst, ja, sogar bis hin zur Südseeinsel Haduloa. Otterndorf war früher eine reiche, blühende Handelsstadt!«

Meine Gäste zucken zusammen. Ich merke schon, dass sie mir kein Wort glauben, fünfzehn Pfennig, fürchte ich; mehr ist nicht drin. »Samtgemeinde«, versuche ich es in einem gemäßigttem Ton, »heißt ja nicht, dass alle in Samt und Seide rumgelaufen sind, es heißt einfach nur, dass mit Samtstoffen gehandelt wurde. Daher der Name Samtgemeinde.« Sie gucken immer noch etwas merkwürdig.

»Ein traditionsreicher Name«, sage ich wichtiguerisch, »fast eine Art Adelstitel, ein Zusatz zum Ortsnamen, so wie Hansestadt oder Luftkurort - Samtgemeinde eben. Man spricht ja

auch - im Vergleich dazu - von Seidengemeinden, von Orten, die an der alten Seidenstraße gelegen waren, wie Sarmakant, Buchara, davon haben Sie vielleicht schon gehört. Otterndorf liegt aber nicht an der Seidenstraße, sondern an der B 73, und ist - wie schon erwähnt - eine Samtgemeinde, wenn Sie mir nun, bitte, folgen wollen.«

Wie wir nun versuchen, über die Straße zu kommen -, was nicht so einfach ist ... immer wieder donnern diese Laster aus Richtung Cuxhaven vorbei, immer wieder Trabbis, und dann und wann ein weißer Opel Manta. Wie wir also unser Bestes versuchen, merke ich, wie sie vor sich hin tuscheln. Sie bilden sich wahrscheinlich ein, dass ich das nicht mitkriege; der Schwabe legt bekanntlich Wert darauf, dass sein Dialekt unverständlich bleibt; und viele bilden sich immer noch ein, dass sie den Nordmenschen gegenüber hemmungslos drauflosbrabbeln können ... weit gefehlt! Ich verstehe jedes Wort: Was! Sowas soll ne blühende Gemeinde gewesen sein mit reichem 7 Handelsleben.

Davon merkt man aber nichts mehr ...

»Hier«, sage ich, als hätte ich nichts gehört, »wohnte, dichtete und übersetzte Johann Heinrich Voß!« Schließlich - das weiß ich inzwischen - kann man mit klassischem Bildungsgut immer noch am besten Eindruck schinden. »Musch man den kenne?«, nuschelt die schwäbische Besucherin mit einem immer wieder bewundernswertem Aufwand an Zischlauten.

»Einer der bedeutendsten Geistesgrößen seiner Zeit«, sage ich in einem schneidenden Ton, der keinerlei Widerspruch duldet. »Goethe hat von ihm abgeschrieben, Hermann und Dorothea ... «

»Wasch für'n Herrmann?«, fragt er.

»Wasch für'ne Dorothea?«, fragt sie.

»Selbstverständlich meine ich das Werk mit dem Titel -Herrmann und Dorothea«, sage ich so arrogant und norddeutsch wie eben möglich; wenn man mit Bildungsgütern auftrumpfen will, darf man getrost etwas lehrerhaft wirken, und so rede ich, als müsste ich es noch mal für die ganz Dummen erklären, - wie unter Schmerzen. »Dieses Werk hat der gute Goethe fast vollständig von Voß abgeschrieben, auch der berühmte Altersmonolog aus dem -Faust. wäre ohne Voß nicht denkbar, wie überhaupt die gesamte deutsche Klassik ohne Voß nicht so richtig vorstellbar ist.«

So, da gucken sie. Ja, ich habe sogar den Eindruck, dass es doch so langsam wirkt.

Bildungsgut kommt immer gut an, zuverlässig. Vielleicht doch noch zwanzig Pfennig. Mehr allerdings nicht.

»Nicht nur Goethe hat den berühmten Voß von Otterndorfbewundert, auch Schiller. Der besonders. Der wollte ihn auch gerne besuchen; denn er sprach bekanntlich nur ein verquastetes Honorationsschwäbisch und wollte bei Voß mal richtig Deutsch lernen. Man kann sich ja aus heutiger Sicht kaum vorstellen, wie deprimierend es für den armen Schiller gewesen sein muss, als

seine Gedichte von einem zeitgenössischen Kritiker mit Klopstocks reimlosen Oden verglichen wurden; Schiller selber war nämlich der Meinung, er hätte gereimt, aber ... «, winke ich sofort ab, »Voß hatte natürlich keine Zeit, sich um minderwertige Nachwuchsdichter aus Schwaben zu kümmern, da musste Schiller schon froh sein, dass wenigstens Goethe ihm gelegentlich ein paar Stunden Nachhilfeunterricht erteilt hat.« Eh sie widersprechen können, ja, eh sie überhaupt Luft schnappen können, rede ich weiter, dass auch Wieland gerne zu Voß nach Otterndorf gereist wäre, und als Voß die Kunde erreichte, dass der berühmte Wieland persönlich anreisen wollte, hätte Voß nur ausgerufen: Ach, der! Der wird froh sein, wenn er mal aus seinem verschnarchten Biberach rauskommt! »Das ist überliefert«, sage ich schnell, als ich merke, dass sie nach Luft schnappen wollen, »Alle haben Voß be- wundert«, setze ich gleich noch einen oben drauf, » ... alle, Klopstock natürlich, selbst der gefürchtete Lichtenberg.«

»Lichtenberg?« Meine Besucher horchen auf; davon haben sie schon mal gehört; und die Frau wagt tatsächlich zu fragen, ob das nicht derjenige ist, der auch immer diese Fernsehserien schreibt, Schwarzwaldklinik und so. Nun muss ich schlucken. Aber nur kurz. »Die historische Vorlage dazu ... «, sage ich konziliant. »Die Samtgemeinde war nicht nur eine bedeutende Handelsmetropole, sondern auch Mittelpunkt des Geisteslebens.«

»Davon merkt man aber nicht mehr viel«, bemerkt der Schwabe schamlos. »Und ob!«, trumpfe ich sofort auf. »Neulich war ich zufällig in New York, und die Jugendlichen da liefen alle mit T-Shirts rum, auf denen ganz groß OTTERNDORF stand. Und immer noch pflegt die Samtgemeinde seinen Ruf als Literaturstadt, denken Sie nur an das Stadtschreiberhaus, das den bedeutenden Dichtern der Gegenwartsliteratur zur Verfügung steht ... Wenn Sie mir nun, bitte, folgen wollen.«

Als wir dann endlich vor dem kleinen Gartenhaus stehen und die bei den keinerlei Anstalten machen, ihre Fotoapparate zu zücken, kommen mir doch Zweifel, ob ich die überhaupt mit sowas wie Gegenwartsliteratur beeindrucken kann - Bildungsgut, na ja, schön und gut, aber für lebende Literatur, fürchte ich, haben die nicht mal ein mitleidiges Lächeln übrig, so muss ich diesmal der Versuchung widerstehen, auf meine eigenen Samtwerke hinzuweisen (die kaufen mir ja doch nichts ab) und versuche es eben anders.

»Dieses kleine Stadtschreiberhaus«, sage ich mit verdächtiger Untertreibung im Ton, »war früher ein sogenanntes Lusthaus.«

Ja, tatsächlich. So langsam reagieren meine Besucher, und ich habe den Eindruck, dass sie mir aufmerksam zuhören.

»Hier trafen sich früher die wohlhabenden Frauen der Samtgemeinde ... « »So ne Art Frauenhaus«, plappert die Schwäbin dazwischen. »Könnte man sagen«, lenke ich großzügig ein, »hier jedenfalls trafen sich die Frauen der Samtgemeinde, um sich genüsslich ihren Lüsten hinzugeben.«

An dieser Stelle lasse ich eine bedeutungsvolle Pause entstehen ... Bis ich es selber kaum noch aushalten kann: Es dauert mir viel zu lange, eh sie endlich mal vorsichtig nachfragen, was das denn so für Lüste waren.

»Kaffee trinken, Kuchen essen, stricken und - nicht zu vergessen, ein Schwätzle halten!«, sage ich mit einer speziellen Betonung auf dem »Schwätzle«, doch meine Gäste wirken enttäuscht: Was!? Das sollen Gelüste gewesen sein? So jedenfalls scheinen mich ihre Blicke zu fragen. »Früher waren genau das die hauptsächlichen Lüste der Frauen«, sage ich möglichst verführerisch, aber es dauert wieder viel zu lange, eh sie den Köder aufgreifen und nachfragen, ob das heute etwa nicht mehr so ist. »Oh nein«, winke ich großzügig ab, » ... heute haben die Frauen natürlich ganz andere Gelüste.«

Wie ich erwartet habe, blicken mich die beiden nun wieder ratlos an.

»Nun ja, so eine Gemeinde steht ja vor dem Problem, dass viele junge Menschen den Ort verlassen und in größere Städte abwandern, besonders die jungen Frauen gehen oftmals in die Fremde«, es gelingt mir tatsächlich, einen besorgten Tonfall hinzukriegen, »da muss sich die Samtgemeinde schon was einfallen lassen, um die jungen Frauen am Ort zu halten, und so verpflichten sie einen möglichst jungen Dichter, der vorher ein Foto ein- schicken muss, das dann von einer Jury bewertet wird und der dann, wenn er die Aufnahmeprüfung bestanden hat, hier im Lusthaus anwesend ist ... « Ich mache dazu eine Geste, als könnten die sich den Rest dann schon denken. »Das ist nebenbei bemerkt auch ganz inspirierend für die jungen Dichter, und so verbindet die Gemeinde Kunstförderung mit der Lust der jungen Frauen in Otterndorf ... «

»Ach was!«, unterbricht mich der Schwabe, fragt aber lieber doch noch mal vorsichtig nach, ob das wirklich stimmt, dass hier, ausgerechnet hier, in diesem kleinen Gartenhaus die jungen Frauen von Otterndorf ... ich nicke heftig.

Die beiden scheinen beeindruckt, sehen mich nun mit ganz anderen Augen, das spüre ich irgendwie. Mit literarischen Lorbeeren hätte ich sie nie derartig beeindrucken können.

Welche Art von Lüsten ... will nun ausgerechnet der Mann wissen, während seine Frau ihn dabei mit dem Ellenbogen in die Seite pufft, »Äh, und welche Art von Lüsten?«
Ich versuche so vieldeutig zu lächeln, wie ich nur kann. »Ganz unterschiedlich. Jede Frau ist anders.«

»Und Sie!« Die Schwäbin muss regelrecht um Luft ringen, »Sie!« - in einem Ton, als wollte sie damit sagen: ausgerechnet Sie! - »Sie, Äh, machet das dann alles?«

»Selbstverständlich«, sage ich möglichst sanft und sehe ihr versuchsweise tief in die Augen.
»Allerdings gilt dieser Service ausschließlich für Frauen der Samtgemeinde.«

»Phhh!« Sie stöhnt kurz auf. »Phhh!«

Also doch nur fünfzehn Pfennig. Ich lächle anhaltend, während meine Besucher sich vor Unbehagen winden.

»Fahren wir nun raus an den Strand, mit dem Traumschiff MS -Otter!«, schlage ich vor, und es wirkt wie eine Erlösung. Auch gut. Dann zeige ich ihnen den Rest der Altstadt eben nicht mehr, für fünfzehn Pfennig muss das auch reichen; und - wer weiß -, vielleicht sehen wir am grünen Strand etwas, das ihnen wenigstens ein bisschen gefällt. Die meisten sind von der Szenerie an der Elbe doch irgendwie beeindruckt. Mal sehen.

Ich behaupte auch, dass hier auf dem tuckernden Traumschiff die Idee zu einer gleichnamigen Fernsehserie entstanden ist, sowas in der Art scheint sie zu beeindrucken, und bei der Gelegenheit füge ich noch hinzu, dass die Szenerie von Otterndorf schon öfter als Kulisse für berühmte Filme erhalten durfte: hier wurde -Der Schrei der Eulec, gedreht, erwähne ich mit ausladender Geste, -Der Schimmelreiterc, -Der Untergang der Titanice und -Eric, der Wikinger<.

Endlich sind wir am Deich. Ich atme tief durch. Es ist auch immer wieder schön hier: die Schafe, die Schiffe und die Kühe, die an der Hafenausfahrt im Matsch stecken. Meine Besucher lassen sich allerdings nichts anmerken. »Achten Sie bitte auf die Kühe«, sage ich, doch die gucken gar nicht hin. »Ganz besondere Kühe«, füge ich hinzu und versuche, einen möglichst schwärmerischen Ton hinzukriegen.

Der Schwabe muffelt sogar, dass man denen überhaupt nichts besonderes ansieht, ganz normale Kühe halt.

»Der Laien sieht darin nur ganz normale Kühe«, schränke ich ein. Aber diesmal dauert es mir viel zu lange, eh sie nachfragen, was denn der Experte daran erkennen kann ... Da sage ich es lieber freiwillig: »Es handelt sich um die berühmten titanischen Sturmflutkühe!«

Es dauert wieder etwas, schließlich fragen sie doch noch, was denn an diesen stinknormalen Kühen so titanisch sein soll.

»Die Größe«, sage ich ganz ruhig.

Die beiden gucken irritiert. Nach längerer Bedenkzeit erklären beide schließlich einvernehmlich, dass sie keinesfalls nicht den Eindruck hätten, dass diese Kühe hier größer wären als anderswo.

Ich tue erst so, als würde ich den Einwand nicht weiter beachten, als wäre es normalerweise unter meinem Niveau, auf solch unqualifizierte Bemerkungen einzugehen. Schließlich erwähne ich beiläufig: »Es ist ja auch gerade Ebbe.«

»Na und!«, reagieren beide überraschend schlagfertig. »Naja«, erkläre ich in einem gütigen Ton, »es ist immer schwer für manche Besucher aus dem tiefen Süden, sich vorzustellen, was Ebbe und Flut für diese Region bedeuten, diese ewigen Gesetze von Ebbe und Flut, viele kennen das nicht, übrigens auch die Besucher aus der ehemaligen DDR nicht, woher soll es da auch kommen?«

Die beiden scheinen immer noch nicht zu verstehen und werfen schon missbilligende Seitenblicke auf die Schafe. Ich warte noch ein Weilchen darauf, dass sie mich endlich fragen, was denn nun Ebbe und Flut mit der titanischen Größe der Kühe zu tun haben soll, aber als ich merke, dass da doch nichts kommt, gebe ich auf ... Da ist nichts zu machen bei denen, da kommt nichts, nichts, zehn Pfennig, höchstens, fünf vielleicht nur.

Ich weiß auch schon, was sie so an den Schafen stört; ich kenne meine Schwaben, die sehen darin etwas Entspanntes, Ruhiges und sowas könne die gar nicht ertragen, so eine Szene mit Schafen sieht denen zu sehr nach Müßiggang aus. So haben die sogar Balkone im Schwabenland, die nie und nimmer benutzt werden, damit man dem Nachbarn gegenüber nicht den Eindruck erweckt, man hätte nichts zu tun. Das ist hier ganz anders, hier hocken die Leute ständig draußen, auch wenn ihnen der Regen in ihre Bierflasche nieselt; hier scheut man sich nicht, faul draußen rumzuhocken; etwas, das den Schwaben zutiefst suspekt ist. Tatsächlich machen sie auch entsprechende Bemerkungen, obendrein reichlich nuschelig ... besonders beeindruckt scheinen sie wirklich nicht zu sein und meinen sogar, dieses Erholungsgebiet wäre nichts für sie, das wäre eher was für Schafe.

»Den Schafen sei ihre Erholung gegönnt«, bemerke ich leise, die müssten sich auch erholen. Und - tatsächlich - hier muss ich nicht den Bruchteil einer Sekunde auf die Nachfrage warten. Die Frau fragt sofort nach, wovon sich die Schafe denn erholen müssten, na? Wovon denn wohl, hä?

»Wenn sie die ganze Nacht über arbeiten ... «, sage ich in einem patzigen Ton, »werden sie sich ja wohl tagsüber ein bisschen ausruhen dürfen.« Geld ist mir inzwischen egal.

»Und wo ... äh«, sie blicken sich hilfeschend um und wollen wohl fragen, wo denn, bitte schön, die Schafe überhaupt arbeiten müssen. Zuvorkommend, wie ich bin, antworte ich freiwillig:

»Im Schöpfwerk natürlich. Was glauben Sie denn! Das ist hier doch alles Neuland, das liegt unter dem Meeresspiegel. Da muss ordentlich was geschöpft werden, und so hat die Samtgemeinde das größte Schöpfwerk Europas; das muss Tag und Nacht in Betrieb sein, und die Nachtschicht übernehmen die Schafe, die in so 'ner Art Hamsterrädern, nur viel größer, rumlaufen müssen ... «

Nun sind sie schon weitergegangen und sehen sich mit gequältem Gesichtsausdruck einen dieser Papierdrachen an, der hier knatternd am Deich ihre Kurven fliegen und dabei immer wieder gefährlich dicht über dem Boden abdrehen und dazu ein Geräusch machen wie ein lästiges Insekt - nur wesentlich lauter. Ich merke sofort, dass denen das gar nicht gefällt. Das ist auch nicht schwer zu erraten, denen gefällt sowieso nichts.

»Das ist jetzt nur Probefliegen«, sage ich mit wegwerfender Handbewegung, und erkläre ihnen, dass das noch gar nichts wäre im Vergleich zur Hauptsaison, da wären die professionellen Drachenflieger am Deich, perfekt ausgebildete Drachentöter.

Wieder dauert es ein ganzes Weilchen, aber schließlich fragen sie mich doch, was es denn mit diesen Drachentöttern auf sich habe.

»Naja«, erkläre ich möglichst ruhig, »wenn so ein Kampfdrachen im Sturzflug runtersaust und unten liegt so ein blöder Tourist in der Sonne, schon ganz dösbaddelig geworden ... und wenn der Drachen dann genau trifft, dann ... «

Sie glauben mir nicht. Ich sehe es ihnen an. Das kann doch nicht sein. Die Frau erklärt mir auch, wieso nicht: Davon würden ja die Touristen abgeschreckt, und dann käme hier kein Geld mehr rein, also könnte das nicht wahr sein.

»Aber natürlich«, versichere ich im Brustton der Überzeugung, »das ist doch der Sinn dabei: Touristen abschrecken. Dafür werden die Drachentöter extra ausgebildet.«

Sie sehen mich verständnislos an. Mir ist inzwischen alles egal.

»Ebbe und Flut, so ist das hier im Norden. Auch der Verkehrsverein arbeitet nach den Gesetzen von Ebbe und Flut: Mal gibt es Gezeiten, da müssen die Touristen angelockt werden, dann wieder gibt es Zeiten, da müssen sie verschreckt werden, auf das Wetter allein ist da kein Verlass, leider, da muss sich der Verkehrsverein schon ordentlich was einfallen lassen ...

Und er lässt sich auch ordentlich was einfallen, so wird jetzt schon als Ergänzung zum germanischen Fünfkampf das Große Quallentreten geplant, und angesichts der vorbeifahrenden Schiffe das fröhliche Giftstoffraten und obendrein das Senioren-Sackhüpfen

an der B 73. Selbstverständlich gehört auch die Einrichtung der Stadtschreiberstelle zum Konzept des Verkehrsvereins: Mal werden Stadtschreiber angestellt, die hier die Leute anlocken sollen, dann wiederum werden welche eingestellt, vorzugsweise aus Wien, um die Leute zu vertreiben, und in diesem Jahr ... «

Da sind meine Besucher schon längst weitergegangen und hören mich nicht mehr. Schade.

Ich hätte denen gerne noch soviel gezeigt.

Bernhard Lassahn